



Teilprojekt Soziologie (unter Beteiligung der Sozialgeographie und Geschichte): „Sozial-ökologische Widersprüche kapitalistischer Landnahme: Das Beispiel der Holz- und Wasserwirtschaft in Südchile“

Schlagworte: Landnahme, Ungleichheit, Nachhaltigkeit, Extraktivismus, soziale Konflikte, Ökonomischer Wachstumszwang versus sozial-ökologische Grenzen, indigene Identität(en)

Aktivitäten:

- Forschungsmodule in Temuco und Concepción
- Workshops zu den Themen Landnahme, Extraktivismus und Nachhaltigkeit
- Interdisziplinärer, internationaler Wissenstransfer
- Studierenden-/Doktorandenaustausch
- Gastdozenturen, Joint Study Modul

Projektleitung: Prof. Dr. Klaus Dörre/Dr. Stefan Schmalz

Koordination: Johanna Sittel

Beteiligte Partner vor Ort:

Prof. Dr. Fernando Groisman (CITRADIS, Universidad Nacional de Buenos Aires)

Prof. Dr. Jorge Rojas Henández (Vizedirektor der Universidad de Concepción)

Prof. Dr. Hernán Cuevas Valenzuela (Universidad de Chile, Santiago)

Dasten Julian Vejar (Universidad Católica de Temuco)

Beteiligte Partner FSU:

Prof. Dr. Benno Werlen; Dr. Karsten Gäbler; Dr. Tilo Felgenhauer (Sozialgeographie); Dr. Daniel Stahl (Geschichte)

Kontakt: johanna.sittel@uni-jena.de



seit 1558

INHALT

Moderne kapitalistische Gesellschaften sind Wachstumsgesellschaften. Ihre Stabilität beruht auf einer fortlaufenden Steigerungslogik, durch die immer größere Mengen an Waren erzeugt, verkauft und konsumiert werden. Dieser letztlich endlosen Wachstumsorientierung stehen begrenzte Naturressourcen und sensible Ökosysteme gegenüber. Der hieraus resultierende Widerspruch zwischen profitgesteuerter Kapitalverwertung und ökologischem Metabolismus äußert sich heute immer deutlicher in strukturellen Knappheitsproblemen (steigende Ressourcenpreise), Degradation (z.B. Übernutzung von Böden) und in der Veränderung der natürlichen Lebensgrundlagen (z.B. Wasserversorgung). Die Folge sind zugespitzte gesellschaftliche Krisenphänomene und (Verteilungs-)Konflikte.

Dieser komplexe Zusammenhang soll am Fallbeispiel Südchiles genauer untersucht werden. Der patagonische Raum durchläuft bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts eine systematische Besiedlung und langsame Integration in den Weltmarkt, in deren Verlauf die Territorien der Mapuche schrittweise erobert und besetzt wurden. V.a. die Liberalisierungspolitik in der Militärdiktatur Pinochet und die rasche Globalisierung seit den 1980er Jahren gaben der Entwicklung von transnationalen extraktivistischen, als umweltschädlich geltenden Industrien (Energie, Holz, Lachs, etc.) einen deutlichen Schub. Außerdem begannen sich in den vergangenen Jahren auch in Südchile die Auswirkungen des Klimawandels immer deutlicher in Sektoren wie der Landwirtschaft zu artikulieren. Folglich ist Patagonien heute tief in transnationale wirtschaftliche und ökologische Prozesse eingebunden, die das Potenzial haben, lokale gesellschaftliche Strukturen maßgeblich zu verändern.

Dem Projektvorhaben liegt die Vermutung zu Grunde, dass die



gesellschaftlichen Folgen der weltweiten ökologischen Krise sich im globalen Süden nicht nur ungleich stärker äußern, sondern hierdurch Verteilungskonflikte produziert werden, die in der postkolonialen Realität Patagoniens vor allem in der Sprache von Identität und kultureller Zugehörigkeit ausgetragen werden. In dem Zusammenhang hat in den letzten Jahren der Widerstand gegen Großprojekte zur Ressourcenausbeutung in Südchile massiv an Bedeutung gewonnen. So wehren sich z.B. die Mapuche in der Region Araucanía gegen die Privatisierung und Verwertung von Naturressourcen wie Holz, Energieträgern, Fischgründen und Wasser. Diese Entwicklung wird in dem Teilprojekt mit zwei eng miteinander verkoppelten Einzelfallstudien genauer untersucht und in die soziologische, sozialgeographische und geschichtswissenschaftliche Diskussion eingebettet.

Forschungsgegenstand:

a) Holzwirtschaft in Araucanía als extraktivistische Industrie, deren Herausbildung mit wachsenden sozialen Ungleichheiten, ökologischen Folgeschäden und gesellschaftlichen Konflikten einhergeht

b) ökologische und gesellschaftliche Folgen, die im globalen Süden durch ökonomische Tätigkeiten hervorgerufen werden, konkret die Kommodifizierung der Wasserversorgung bzw. Wasserwirtschaft in Südchile

Beide Studien zeichnen somit die Grenzen des historisch gewachsenen Produktions- und Konsummodells der modernen Industriegesellschaften an (g)lokalen Fällen nach, indem auf die wachsenden gesellschaftlichen Instabilitäten und Konflikte im „peripheren“ (Kultur)Raum Patagonien am Rande der Weltwirtschaft



verwiesen wird. Zudem beziehen sich beide Studien jeweils aus anderen Blickwinkeln auf das Thema von Wasserverfügbarkeit. Denn diese wird sowohl durch die Holzwirtschaft als auch durch die Kommodifizierung der Wasserversorgung in der Region maßgeblich beeinflusst.

Als **theoretisches Analyseraster** orientiert sich die Analyse an dem wirtschaftssoziologischen Konzept der kapitalistischen „Landnahme“ von Klaus Dörre. Dieses impliziert, dass sich kapitalistische Formationen (und möglicherweise moderne Gesellschaften überhaupt) im Zuge einer komplexen Innen-Außen-Dialektik entwickeln. Demnach existiert Kapitalismus niemals in „Reinform“, er bleibt vielmehr beständig auf die Okkupation und gegebenenfalls auch auf die Herstellung eines nichtkapitalistischen „Anderen“ angewiesen. Der Neoliberalismus in Chile seit Pinochet lässt sich aus dieser Sichtweise als eine Doppelbewegung von Landnahmen bereits „landgenommener“ Sektoren (Privatisierung von Bildungs- und Wohlfahrtssystemen) und neuen Landnahmen von bisher nicht-kommodifizierten Räumen und Naturressourcen begreifen. Für das anvisierte Projekt bedeutet dies, dass die kapitalistische Landnahme auch in Patagonien immer weitere nicht-kapitalistische Milieus „kolonisiert“, dabei aber zusehends auf die Grenzen des ökologischen Metabolismus stößt und wachsende soziale Konflikte hervorruft.

Empirisches Vorgehen:

- Auswertung von Sekundärdaten
- leitfadengestützte Interviews mit zentralen Akteuren in der Holz- und Wasserwirtschaft, politischen Entscheidungsträgern, Betroffenen der Großprojekte (Vertreter der indigenen Bevölkerung bzw. der Auswirkungen der ökologischen



Degradation (Kleinbauernverbände, etc.)

Untersuchungsebenen:

a) *Einbindung in den Weltmarkt:* Das chilenische Exportmodell basiert auf einer Erschließung von Naturressourcen (Extraktivismus) für den Weltmarkt. Nachdem multinationale Unternehmen private Eigentumstitel erworben haben, werden diese Waren (Erze, Agrargüter, etc.) oftmals in globalen Wert- schöpfungsketten weiterverarbeitet und international gehandelt. Bei den Fällen der Holz- und Wasserwirtschaft sind in diesem Prozess vor allem nationale chilenische Unternehmen aktiv; der chilenische Binnenmarkt spielt eine wichtige Rolle bei der Globalisierungsstrategie dieser Konzerne.

b) *Sozial-ökologische Ungleichheiten:* Die kapitalistische Verwertungslogik und die Auswirkungen des Klimawandels produzieren in der südlichen Makroregion Chiles weitreichende soziale Ungleichheiten. Das Versprechen einer dynamischen Wirtschaftsentwicklung, von der große Teile der lokalen Bevölkerung profitieren, wurde bisher nicht eingelöst. Die Eigentumstitel großer Konzerne an Land und Wasser, die mangelnde Regulierung der neuen Industrien (Zelluloseproduktion, etc.) sowie irreparable Umweltschäden (Bodenerosion, Wasserknappheit, etc.) führen dazu, dass ernsthafte gesellschaftliche Probleme wie Landvertreibung, sinkende Agrarerträge und auch prekäre Arbeitsbedingungen entstehen.

c) *Soziale Konflikte:* Die wachsenden Ungleichheiten tragen zu Verteilungs- und Interessenskonflikten zwischen unterschiedlichen sozialen Akteuren bei. Dabei stoßen in der postkolonialen chilenischen Gesellschaft verschiedene Lebensweisen bzw.



seit 1558

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Vorstellungen von gesellschaftlicher Entwicklung aufeinander, die historisch gewachsen sind. Sie tragen zu identitätsbasierten Konflikten bei, in denen Missstände oftmals mit der Hilfe von NGOs auf internationaler Ebene als Menschenrechtsverletzungen angeprangert werden.